

III. KRITIK

Stefan Appelius, Heine.

Die SPD und der lange Weg zur Macht, Essen 1999, 524 S.

Welche Möglichkeiten der Geschichtsschreibung bieten sich in einer Biographie? Im Genre der historischen Biographie ist seit der Arbeit von Ulrich Herbert über Werner Best¹ die Messlatte hoch gelegt worden: Jeder Autor muss sich genau fragen, welche Möglichkeiten bestehen, über das Leben hinausgehende Beschreibungen zu treffen. In diesem Zusammenhang soll auch die vorliegende Biographie diskutiert werden. Appelius versucht in seinem Buch, die Möglichkeiten des Genres auszureizen, indem er die einzelne Person betreffende Erfahrungen zu einer allgemeinen Geschichte des sozialdemokratischen Exils und der sozialdemokratischen Presse nach 1945 verarbeitet.

Zunächst zur dargestellten Person: Der gelernte Bankkaufmann Fritz Heine, 1904 geboren, begann 1928 als Volontär beim SPD-Parteivorstand. 1933 ging er in ein 13 Jahre dauerndes Exil, das ihn von Prag über Frankreich nach Großbritannien führte; er war im Widerstand aktiv und agierte im Exilvorstand sowie als Flüchtlingshelfer in Marseille. 1946 kehrte er zusammen mit Erich Ollenhauer nach Deutschland zurück. Hier übernahm er wichtige Positionen innerhalb der Parteiorganisation; er wurde Mitglied des geschäftsführenden Parteivorstandes und Chef der Propagandaabteilung. Dies ließ ihn jedoch im Laufe der fünfziger Jahre zur Zielscheibe wachsender Kritik werden, die ihm vor allem die Schuld an den verlorenen Wahlen seit 1953 anlastete. Schließlich wurde er auf dem Parteitag 1958 von seinen Funktionen im Parteivorstand abgewählt. Jedoch war damit seine Tätigkeit für die SPD noch lange nicht beendet: Von 1958 bis 1974 fungierte er als Geschäftsführer der Konzentration GmbH, der Dachorganisation der sozialdemokratischen Unternehmen.

Die politischen Tätigkeiten Heines werden ausführlich beschrieben und in unterschiedliche Kontexte eingebunden; in diesem Sinne beschränkt sich Appelius auf die ‚öffentliche‘ Seite Heines – das Private findet in dem Buch keinen Platz. Dies passt wiederum zum einen zu der Haltung Heines, der Partei ohne Blick auf Privatheit zu dienen. Zum anderen stimmt es mit Appelius' Idee überein, mittels der Biographie eines wichtigen Funktionärs der SPD in der frühen Bundesrepublik den Wandel der Sozialdemokratie von der Weimarer in die Bonner Republik nachzuvollziehen und zu erklären. Rein chronologisch aufgebaut, fällt die Arbeit in zwei (gleich gewichtete) Teile, von denen sich der eine mit dem Schicksal der SPD im Exil und der andere mit der Entwicklung von Presse und Sozialdemokratie nach 1945 beschäftigt. Der erste Teil gibt einen genauen Einblick in das Wirken Heines im Widerstand und seine Rolle in der Sopade. Durch den Detailreichtum werden die einzelnen Aktionen und

1 Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, Bonn ³1996

Vorgehensweisen des Widerstandes und der Handlungen im Exil deutlich, jedoch verschwindet Heine in diesem Teil des Buches ein wenig hinter der Gruppe des exilierten SPD-Vorstandes, mit der er quer durch Europa reist. Wirklich neue Erkenntnisse kommen dabei nicht zum Vorschein, allerdings übt auch die ausgeweitete, narrative Beschreibung ihren Reiz aus. Der Verfasser legt bei seinen Beobachtungen aber auch Schichten der Exil- und bundesrepublikanischen SPD frei, die bislang in der Geschichtsschreibung der SPD kaum auftauchen. Appellius untersucht am Beispiel des späteren Vorstandsmitglieds Herbert Kriedemann den Umgang der SPD mit ‚Verrätern‘ aus den eigenen Reihen.

Für die Zeit nach 1945 stellt Appellius Thesen, insbesondere das Schicksal der sozialdemokratischen Presse betreffend, auf. Diese verknüpft er mit der generellen Entwicklung der Presselandschaft in der Bundesrepublik sowie mit dem Wandel der SPD. Appellius zeigt in seiner Darstellung, dass die SPD-Presse, wäre sie an oberster Stelle – d.h. im Parteivorstand – entschiedener sowie mit mehr Gespür für das journalistische Geschäft geleitet worden, hätte gerettet werden können. Mit dieser klaren Schuldzuweisung an die Politik stellt er sich gegen das gängige Urteil über das Schicksal der parteipolitischen Presse. Ihr Untergang wurde bislang zumeist der eigenen Unfähigkeit, modernen Journalismus zu präsentieren, sowie einer quasi natürlich über die Parteinähe hergestellte Unfähigkeit zur zeitgemäßen Modernität angelastet. Appellius hingegen bezieht sich sehr quellennah in seiner Argumentation auf die Struktur der Unternehmen in der SPD, die Mutlosigkeit des SPD-Vorstandes, Entscheidungen zu treffen und insbesondere auf die Engstirnigkeit derjenigen, die das unternehmerische Sagen über die Presse hatten. Dabei verweist er sehr deutlich auf die Rolle Heines, der mit seiner strengen Überwachung der Redaktionen eine dringend benötigte, journalistisch eigenständige Entwicklung der Presse verhinderte. Auch zeigt er, wie Heine zusammen mit dem Schatzmeister der SPD, Alfred Nau, den Gewinn aus den Zeitungen herauszog, um damit Wahlkämpfe zu finanzieren. Besonders ausführlich stellt er diese für die Zeitungen unausweichlich nach unten führende spiralförmige Entwicklung der Presse an den unterschiedlichen Beispielen des „Vorwärts“, der „Hannoverschen Presse“ und später der „Hamburger Morgenpost“ dar. Letztere war zwar noch Ende der sechziger Jahre eine der wenigen sozialdemokratischen Zeitungen mit Gewinnerwirtschaftung, die aber durch zu späte Einstellung auf die Konkurrenz der „Bild“-Zeitung, teure Fehlkäufe u.ä. zu Beginn der siebziger Jahre in eine tiefe Krise rutschte, aus der sie dann trotz anschließenden hohen finanziellen Einsatzes nicht mehr herauskam. Appellius vermittelt den Eindruck, dass, wäre insbesondere Heine nicht so traditionell in seinen Einstellungen gewesen, zumindest wichtige Blätter der SPD-Presse hätten gerettet werden können. Mit der klaren Darstellung der finanziellen Ausbeutung der Zeitungen ist allerdings auch die immer wieder herbeizitierte Auffassung, die SPD sei eine rein oder zu allergrößtem Teil mitgliederfinanzierte Partei, wenn schon nicht ad absurdum geführt, so doch nachhaltig in Frage gestellt. Dieser Punkt wäre zumindest eine Überlegung in dem Buch wert gewesen.

Mithilfe dieser Quellen zeichnet Appellius detailgenau nach, welche Einstellungen und Standpunkte Fritz Heine als Chef der Presseabteilung vertrat und welche Fehler – im nach-

hinein betrachtet – er machte. Gleichzeitig bringt er den von Heine vertretenden Positionen und seinen Handlungen Verständnis entgegen, indem er ihn eben so eingehend schildert und dadurch seine Handlungen nachvollziehbar zu machen versucht. Außerdem führt er als Beleg implizit Heines politische Sozialisation in der Weimarer Republik ins Feld. Demnach war seine Wahrnehmung der Situation der SPD in der Bundesrepublik spezifisch durch die Erfahrung der Weimarer Republik geprägt und damit für ihn handlungsleitend. Damit gerät gleichzeitig – ebenfalls nur implizit – die These des generationellen, organisatorischen und programmatischen Wandels in der SPD ins Blickfeld. Appellius entwickelt auf der Grundlage der unterschiedlichen mentalen Dispositionen innerhalb der SPD in den fünfziger Jahren die Beschreibung des Kampfes um Vormacht mittels der richtigen ‚strategischen Optionen‘. Nebenbei gelingt es dem Verfasser dabei, Heine als gar nicht so traditionell zu schildern, da er ihn überzeugend in seinen Bemühungen um eine – wenn auch aufgrund seines Festhaltens an anderen traditionellen Auffassungen vergebliche – Professionalisierung der Organisation und Werbung darstellt. Gleichzeitig zu dem beschriebenen Ringen um den richtigen Weg zum (zunächst inner-) politischen Machtgewinn hebt er dadurch die herkömmlichen Kategorien von ‚Reformern‘ und ‚Traditionalisten‘ auf. Auf diese Weise wird der immer wieder postulierte Bruch von 1958 bzw. 1959 abgemindert. Interessant werden seine Beobachtungen auch dadurch, dass er sie aus Sicht des die (innerparteiliche) Macht verlierenden Heine darstellt und auch sein nicht unwichtiges Wirken nach der Zeit im Vorstandsbüro durchleuchtet, so dass die Kontinuitäten in der Entwicklung der SPD in den Blick kommen.

Ganz kann der Verfasser dem modernisierungstheoretischen Schema der Entwicklung der SPD jedoch nicht entkommen, da es sich neben den politischen Inhalten eben so um die Professionalisierung des politischen Geschäfts handelte. In diesem Sinne spielen die politischen Ansichten der Beteiligten dabei keine Rolle bis auf die Tatsache, dass die ‚weltanschauliche‘ Position (als politische Sozialisation der zwanziger Jahre) für Heine handlungsleitend war. Somit war ihm der Weg zu einer bundesrepublikanischen Professionalisierung der Politik verschlossen, da diese Haltung ihm eine ‚rationale‘ oder ‚modern-professionell kalkulierende‘ – oder anders gesagt: auf Stimmenmaximierung ausgerichtete – Position und Entscheidung verbot. Leider geht Appellius auch in diesem Zusammenhang nicht auf die Implikationen einer sich wandelnden Gesellschaft, d.h. insbesondere generationenspezifische Verhaltensweisen und korrodierende Milieus, ein. Dies hätte der Arbeit insofern gut getan, als hier die Möglichkeit bestanden hätte, einen größeren Zusammenhang zwischen dem Handeln einer einzelnen Person und der Entwicklung der SPD, eben auf ihrem Weg zur Macht, und das in einer seit der Weimarer Republik gewandelten und sich fortentwickelnden Gesellschaft, herzustellen. Diese Chance hat Appellius nicht ergriffen.

Dieses Manko gilt für das gesamte Buch, das wenig konzeptionell ausgearbeitet ist. Es scheint manchmal so, als hätte der Verfasser auf der Suche nach Material über Heine Quellen gefunden, die er aufgrund seines hohen Aussagewertes und allgemeinen Interesses zusätzlich ausgewertet und in sein Buch – mehr oder weniger mit Heine verbunden – integriert hat. Aber man muss zugestehen, dass diese Schwäche sich in generellen Schwächen des Genres der poli-

tischen Biographie von Politikern der ersten oder zweiten Reihe der Bundesrepublik widerspiegelt. Zugute halten muss man der Arbeit jedoch, dass sie über eine Fülle an interessanten und bislang wenig ausgewerteten Quellen verfügt. Appelius konnte für die Arbeit verschiedene Nachlässe sozialdemokratischer Funktionäre einsehen und den privaten Bestand Heines für die Arbeit nutzen. Diese Quellen und ihre Ausbreitung machen das Buch zu einer Fundgrube für weitere Untersuchungen über das Exil, den parteiinternen Machtkampf der fünfziger Jahre und insbesondere der sozialdemokratischen Presse in der BRD, die weiterhin einer historiographischen Aufarbeitung harret.

Anja Kruke, ISB – RUB